

Lenz-Jahrbuch
29 · 2023



Lenz-Jahrbuch

Literatur · Kultur · Medien

Band 29 · 2023

Herausgegeben von
Nikola Roßbach, Ariane Martin
und Georg-Michael Schulz

Themenband:

Lenz und Livland

Teil I

Herausgegeben von
Liina Lukas

Wehrhahn Verlag

Anschrift der Geschäftsführung:

Prof. Dr. Nikola Roßbach
Universität Kassel
Institut für Germanistik
Kurt-Wolters-Straße 5
34125 Kassel
n.rossbach@uni-kassel.de

Endredaktion: Dr. Paul Whitehead

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im
Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

1. Auflage 2023

Wehrhahn Verlag

www.wehrhahn-verlag.de

Layout und Umschlag: Wehrhahn Verlag

Umschlaggestaltung unter Verwendung von Gustav Könnecke: *Bilderatlas zur
Geschichte der deutschen Nationallitteratur*. Marburg 1895, S. 256

Druck und Bindung: Sowa, Piaseczno

Alle Rechte vorbehalten

Printed in Germany

© by Wehrhahn Verlag, Hannover

ISSN 0940-7499

ISBN 978-3-98859-031-2

Inhalt

Vorbemerkung 7

Uwe Hentschel

Johann Friedrich Kretschmann (1738–1809) – der vergessene
Begründer des deutschen Bardengesangs 9

Lenz und Livland. Teil I

Liina Lukas

Lenz und Livland. Einführung 37

Heinrich Bosse

Das pastoral-soziale Netz in Dorpat (Tartu) 47

Beata Paškevica

Christian David Lenz' Selbstzeugnisse von 1740 bis 1750 über die
herrnhutische Erweckungsbewegung in Livland 71

Martin Klöker

Jakob Lenz, der Adel und die literarische baltische Adelslandschaft 91

Liina Lukas

Transgression im Werk von Jakob Michael Reinhold Lenz 115

Kole Graeme Galbraith und Marko Pajević Wie Lenz die 68er zur Kunst zurückführte, vermittelt durch Peter Schneider über Georg Büchner	133
Silke Pasewalck Lenz im Hörspiel – am Beispiel von Fritz Peter Buchs und Gert Hofmanns radiophonen Lenz-Porträts	163
Siglenverzeichnis	181

Vorbemerkung

Das vorliegende *Lenz-Jahrbuch* 29/2023 enthält neben einem Aufsatz von Uwe Hentschel über den vergessenen Begründer des deutschen Bardengesangs Johann Friedrich Kretschmann einen Themenschwerpunkt, der ein grundständiges Feld der Lenz-Forschung behandelt: *Lenz und Livland*. Nach dem Themenband *Lenz in Russland* (siehe *Lenz-Jahrbuch* 25/2018) bietet es damit zum zweiten Mal eine solche thematische Konzentration. Wir freuen uns, Liina Lukas als Gastherausgeberin für den Thementeil *Lenz und Livland* gewonnen zu haben.

Die Herausgeber:innen

Nikola Roßbach

Ariane Martin

Georg-Michael Schulz

Uwe Hentschel

Johann Friedrich Kretschmann (1738–1809) –
der vergessene Begründer des deutschen
Bardengesangs

»Kretschmann ist meiner Meynung nach wirklich ein Genie« (Johann Arnold Ebert an Friedrich Gottlieb Klopstock, 8. April 1771)¹

1768 bekam Christian Felix Weiße, eine Zentralfigur der Leipziger Aufklärung² – u.a. war er der Herausgeber der *Bibliothek der schönen Wissenschaften und freyen Künste* – Post von einem ihm unbekanntem Dichter aus der Lausitz. Sein Name war Johann Friedrich Kretschmann, ein Jurist, der in Wittenberg studiert hatte und dort 1762 promoviert worden war – und nun als Oberamtsadvokat in Zittau wirkte, ein belesener, sprachbegabter junger Mann, der, als er sich an den Dichter Weiße wandte, gerade einmal 30 Jahre alt war. Diese Briefbekanntschaft hatte für die Literaturgeschichte bemerkenswerte Konsequenzen, an die zu erinnern ist – nicht allein, um einen vergessenen Autor, der am Vorabend des Sturm und Drang agierte, aus der Dunkelheit wieder ans Licht zu holen, sondern auch, um zu verstehen, warum ein Autor wie Kretschmann von der Literaturgesellschaft fallen gelassen wurde, obgleich er aufgrund seines Wirkens eine andauernde Wertschätzung verdient hätte.³

- 1 Friedrich Gottlieb Klopstock: Werke und Briefe. Historisch-kritische Ausgabe. Hg. von Horst Gronemeyer [u.a.]. Abt. B: Briefe. Bd. V,1. Berlin [u.a.] 1989, S. 269.
- 2 Die *Jenaischen gelehrten Zeitungen* nennen ihn 1769 den »unermüdeten Beförderer des guten Geschmacks« (17. St. vom 27. Februar 1769, S. 139). – Zu Weiße siehe Christian Felix Weiße und die Leipziger Aufklärung. Hg. von Katrin Löffler und Ludwig Stockinger. Hildesheim 2006.
- 3 Siehe zum Problemkreis der vergessenen Dichter Uwe Hentschel: Vom Lieblingsautor zum Außenseiter. Ein Beitrag zur Kanondebatte des 18. Jahrhunderts. Frankfurt am Main 2015, S. 9–46.

Charakteristisch für Kretschmann war bereits die Art und Weise, wie er sein Manuskript in den öffentlichen Raum einbrachte. Obgleich er wohl wusste, dass er mit seinem Text im gewissen Sinne Neuland beschritt, ging er überaus zurückhaltend vor. Er hatte aufmerksam verfolgt, was in den sechziger Jahren an Neuerscheinungen auf den Buchmarkt gekommen war: Diverse Ossian-Dichtungen des James Macpherson waren seit 1760 publiziert worden, zuletzt *The Works of Ossian* (1766), es gab deutsche Übersetzungen davon – vor allem berühmt wurde die Übertragung durch den österreichischen Priester Michael Denis (*Die Gedichte Ossians*, 2 Bände, 1768–1769) –, der deutsch-dänische Schriftsteller Heinrich Wilhelm von Gerstenberg hatte 1766 *Das Gedicht eines Skalden* vorgelegt,⁴ vielleicht kannte Kretschmann die isländischen *Ed-da*-Lieder, wahrscheinlich jedoch den Tacitus-Bericht über die Germanen und er wusste bestimmt von den Hermann-Dramen eines Johann Elias Schlegel⁵ und Justus Möser⁶ sowie von dem Heldengedicht *Hermann, oder das befreyte Deutschland* des Gottsched-Adepten Christoph Otto Freiherr von Schönauich.⁷

Vor allem wohl waren es Gerstenbergs auf die Ossian-Dichtungen folgenden Skalden-Gesänge, welche Kretschmann inspiriert haben. Wo Gerstenberg einen vor 1000 Jahren verstorbenen Skalden wieder auferstehen ließ, der den nordischen Götterhimmel besingt, lässt Kretschmann – auch in fünf Gesängen – den Barden Rhingulph berichten von dem Kampf der Germanen gegen die römischen Legionen.

Es war noch nicht lange her, da hatte der Anakreontiker Johann Wilhelm Ludwig Gleim als preußischer Patriot die Heldentaten Friedrich II. und seines Heeres im Siebenjährigen Kriege besungen; er hatte

- 4 [Heinrich Wilhelm von Gerstenberg:] *Gedicht eines Skalden*. Kopenhagen 1766. – Siehe hierzu Gordon Herenz: Der nordische ›Aufhänger‹. Das *Gedicht eins Skalden* (1766) von Heinrich Wilhelm von Gerstenberg als Gelegenheitsdichtung, in: *Deutsch-dänische Kulturbeziehungen im 18. Jahrhundert*. Hg. von Søren Peter Hansen und Stefanie Stockhorst. Göttingen 2019, S. 105–124.
- 5 *Herrmann*, ein Trauerspiel, in: *Deutsche Schaubühne*. Hg. von Johann Christoph Gottsched. Bd. 4. Leipzig 1743.
- 6 *Arminius*. Ein Trauerspiel. Hannover, Göttingen 1749.
- 7 *Hermann, oder das befreyte Deutschland*, ein Heldengedicht. Mit einer Vorrede ans Licht gestellt von Johann Christoph Gottsched. Leipzig 1751.

sich dabei den Mantel eines preußischen Grenadiers umgehängt.⁸ Lessing, der der Ausgabe 1758 ein Vorwort beigab, verglich den Sänger darin mit »Tyrtäus«, einem griechischen Dichter, der durch seine Lieder die Spartaner zum Sieg führte; und dann stellt er einen Bezug zu den »Dichtern aus dem Alterthume«, »unsere[n] *Barden*«, her, von denen man leider wenig wisse. Und er verweist die Leser auf die »Gesänge der nordischern *Skalden*«, denen »ein günstiger[es] Geschick« beschieden war, denn über sie könne man mehr erfahren. Doch seien »die *Skalden* [...] die Brüder der *Barden*; und was von jenen wahr ist, muß auch von diesen gelten«: »Beyde folgten ihren Herzögen und Königen in den Krieg, und waren Augenzeugen von den Thaten ihres Volks. [...] Sie waren Dichter und Geschichtsschreiber zugleich; wahre Dichter, feurige Geschichtsschreiber.«⁹

Fast scheint es, als hätte Kretschmann in den Zeilen Lessings, die Gleims berühmte Grenadierlieder einleiteten, eine Handlungsaufforderung gesehen: Was Tyrtäus für die Griechen war, der Skalde für die Nordländer, der Grenadier für die Preußen, das musste der Barde für die germanischen Stämme sein, die sich der römischen Fremdherrschaft entledigten. Was dann Christian Felix Weiße von Kretschmann zugeschickt bekam, wohl auf Anraten des umtriebigen Literaten Carl Johann Conrad Michael Matthäi, der über Kontakte zu Gellert und Weiße verfügte und sich nachweislich 1768 auch in Zittau, Kretschmanns Heimatstadt, aufhielt,¹⁰ war ein *Gesang Rhingulph's des Barden* mit dem Untertitel *Als Varus geschlagen war*.¹¹ Kretschmann lässt seinen Barden, »voll von der Größe des berühmten Sieges, den die Deutschen unter Hermanns, des

8 [Johann Wilhelm Ludwig Gleim:] Preussische Kriegslieder in den Feldzügen 1756 und 1757 von einem Grenadier. Berlin 1758. – Siehe hierzu Annika Hildebrandt: Die Mobilisierung der Poesie. Literatur und Krieg um 1750. Berlin, Boston 2019.

9 Alle Zitate [Gleim:] Preussische Kriegslieder, unpagniert [Vorbericht].

10 Johann Arnold Ebert schreibt am 8. April 1771 an Klopstock: »Matthäi ist damals sein einziger Freund von Geschmack, Leser, und Aufmunterer gewesen.« (Klopstock: Werke und Briefe. Abt. B: Briefe, Bd. V,1, S. 269).

11 [Karl Friedrich Kretschmann:] Der Gesang Rhingulph's des Barden. Als Varus geschlagen war. Leipzig 1769. – Das Werk erschien bereits 1768 und wurde auf 1769 vordatiert.

Cheruskers, Anführung über drey Legionen Römer davon trugen«, in einen »Siegesjubel« ausbrechen. Der Barde habe »den Sieg mit efechten helfen, und will ihn auch besingen.«¹²

Weiße hält 1768 fünf Gesänge in den Händen. In gereimten Versen ohne festem Metrum¹³ wird zunächst die Geschichte Rhingulphs erzählt, u.a. von Godschalk, dem Freund aus Kindheitstagen, der später zu den Römern überlaufen wird, und von Irmgard, der Jungfrau, die er für sich gewann und schon bald zur »Gefährtinn seines Kummers« erkor, »als Deutschland von den Römern überschwemmt und unterdrückt wurde.«¹⁴ Sie ist es, die ihn dann auch zum Kampf vorbereitet:

Froh gürtete den Todesstahl
Mir Irmgard an die Seite;
Verbarg im Helm mein flatternd Haar,
Und reichte Lanz' und Bogen dar,
Und weyhte mich zum Streite.¹⁵

Im zweiten Gesang »beschreibt der Barde die einfachen Sitten und Lebensart der Unterdrückten« und »vergleicht sie mit den verdorbnen römischen.« Im nun folgenden Abschnitt wird von der »Begierde der Römer« berichtet, »das wüste Deutschland zu bekämpfen«; sie bringen »Verwüstung, Unterdrückung, Verderbung der Sitten«; auch Rhingulphs Frau Irmgard wird von einem römischen Tribun verführt, wofür ihn der Barde auf der Stelle mit dem Tode bestraft. Die »Deutschen« sind entschlossen, sich »von der Knechtschaft loß[zu]winden«; die Götter stehen ihnen bei und »bestimmen ihnen den Sieg«. In »einer gewittervollen Nacht« geht es für die Germanen in den Kampf und »Rhingulph singt ihnen den Schlachtgesang«. ¹⁶ Im nachfolgenden Teil gibt dieser einen Bericht vom Kampfgetümmel, in das auch der Barde selbst eingreift, indem er z. B. seinen zum Feinde übergelaufenen Jugendfreund God-

12 Ebd., unpagniert [Kurzer Inhalt nachfolgender fünf Gesänge].

13 »Das Sylbenmaß« ist »weder in lyrische noch didaktische Fesseln eingeschränkt, sondern dem jedesmaligen Gedanken angemessen, und oft nicht viel mehr als eine harmonische Prose.« (Neue critische Nachrichten, 1769, Bd. 5, S. 45).

14 [Kretschmann:] Der Gesang Rhingulph's, unpagniert [Kurzer Inhalt].

15 Ebd., S. 24f.

16 Alle Zitate (Kretschmann:) Der Gesang Rhingulph's, unpagniert [Kurzer Inhalt].

schalk tötet.¹⁷ Am Ende sind die »drey römischen Legaten [...] Varus, Vala Numonius und Cejonius« geschlagen. Im abschließenden fünften Lied rühmt der Barde den Kampfeswillen der Germanen, der zum Sieg geführt habe: »Er dankt den Göttern, und dem Heerführer Hermann.« Schließlich gelobt er »an Godschalks Grabmahle jährlich zu trauern, und prophезyht, daß sich das stolze Rom endlich selbst unterdrücken werde«.¹⁸

Nach der Lektüre des Textes war Weiße davon überzeugt, dass diese Bardengesänge gedruckt werden mussten.¹⁹ Kretschmann, noch unsicher, was den Wert des Erbrachten betraf,²⁰ hoffte auf ein günstiges Urteil, doch nun erfuhr er, dass Weiße kurzerhand den Druck beim Verleger Johann Gottfried Dyk in Leipzig veranlassen wolle. Es lässt sich nicht mit Sicherheit sagen, ob Kretschmann »in seiner Einsamkeit«²¹ bereits davon gehört hatte, was in Leipzig längst bekannt war, dass Friedrich Gottlieb Klopstock, der berühmte *Messias*-Dichter, an einer Tragödie mit dem Titel *Hermanns Schlacht* arbeitete, die auch Bardengesänge beinhalten sollte.²² Es war also Eile geboten; man durfte – so

- 17 »Aber wer (hör deine Schande!) / Vaterlands und Freundschafts Bande / Hasset und zerbricht, / Der verdient nie Vergebung, / Der verdient das Leben nicht!« ([Kretschmann:] Der Gesang Rhingulph's, S. 73).
- 18 Alle Zitate (Kretschmann:) Der Gesang Rhingulph's, unpaginiert [Kurzer Inhalt].
- 19 »[...] er schickte mir dieß Gedicht in Manuskript zu und bat mich um mein Urtheil. Ich glaubte so viel schönes darinnen zu finden, daß ich ihn drucken ließ, und ich glaube nicht, daß ichs bereuen darf.« (Christian Felix Weiße an Christian Ludwig von Hagedorn, 19. November 1768, in: Christian Felix Weiße: Briefe. Hg. und kommentiert von Mark Lehmstedt unter Mitarbeit von Katrin Löffler. 3 Bde. Leipzig 2022, Bd. 1, S. 414).
- 20 Weiße schrieb an Karl Wilhelm Ramler, Kretschmann wusste »niemanden zu Rathe zu ziehen«, um zu beurteilen, ob die Texte »den Druck verdienten«. (Weiße an Ramler, 9. November 1768, in: Weiße: Briefe, Bd. 1, S. 412).
- 21 Christian Felix Weiße an Karl Wilhelm Ramler, 9. November 1768, in: Weiße: Briefe, Bd. 1, S. 411f.
- 22 Weiße schrieb an Ramler, dass Kretschmann bereits davon gehört habe, »daß Klopstock eine Tragödie Herrmannsschlacht mit Bardengesängen« herauszugeben gedenke. (Weiße an Ramler, 9. November 1768, in: Weiße: Briefe, Bd. 1, S. 412). – Kretschmann hingegen erinnert sich: »[...] er [Christian Felix Weiße – U.H.] meldete mir (wovon ich schlechterdings nichts wußte), daß Klopstock ein Bardiet über diese nämliche Schlacht gedichtet habe, und rieth mir, mit der Herausgabe des meinigen nicht zu säumen, wenn ich nicht für einen Nachahmer angesehen werden wollte.« (Kretschmann an –, [1804], in: Zeitung für die elegante Welt, Nr. 56 vom 9. Mai 1805, S. 445).

Weißer – das Erscheinen von »Klopstocks Tragödie nicht abwarten [...], weil der Verdacht der Nachahmung gleich auf den armen Mann gefallen wäre.«²³ Es gelang – auch weil sich der Druck von Klopstocks Bardiet verzögerte;²⁴ und so war der *Gesang Rhingulph's des Barden* dank Weißers raschen Entschlusses zuerst auf dem Markt. Es sollte Kretschmann letztendlich nichts nutzen; man bezichtigte ihn dennoch der Nachahmung²⁵ – und die Literaturgeschichte vergaß ihn!

Weißer hatte das Talent des Zittauer Dichters sofort erkannt. Er habe »viel schönes«²⁶ in den Gesängen gefunden, schreibt er an Karl Wilhelm Ramler nach Berlin. Der Dichter sei »nicht ohne Genie«²⁷. Und wirklich: Kretschmann hatte die Zeichen der Zeit verstanden. Anstatt gängige antike Stoffe zu behandeln, griff er auf ein wichtiges Ereignis der eigenen deutschen Geschichte zurück und beförderte damit einen Patriotismus, der gerade – zumindest in der preußischen Variante – in Erscheinung getreten war.²⁸ Und er hatte mit dem augustinischen Rom einen Feind ausgemacht, der die germanischen Völker in ihrer Existenz bedrohte. »Hört wie der Fremdling kühn stolzirt, / Und uns, uns die wir frygebohren, / Zum harten Herren wird.«²⁹ Der Widerstand sei eine Reaktion auf »Deutschlands Knechtschaft«³⁰ durch die »raubsüchtigen Römer«,³¹ die selbst nicht

23 Weißer an Ramler, 9. November 1768, in: Weißer: Briefe, Bd. 1, S. 412.

24 Das Werk erschien nicht vor Februar 1769. Siehe Klopstock: Werke und Briefe. Hg. von Horst Gronemeyer. Bd. VI 2. Berlin, Boston 2018, S. 23: »Der vollständige Text ohne Widmung lag vermutlich Ende Februar 1769 gedruckt vor.«

25 Bereits kurz nach Veröffentlichung von Kretschmanns *Rhingulph's Gesang* fand sich in einer (lobenden) Besprechung des Werkes bereits die (unzutreffende) Feststellung: »Wir kennen den Verfasser nicht, aber wir bewundern seinen Muth, da ihm nicht unbekannt seyn konnte, daß eines unserer größten Genies, der Verfasser der Meßiade, eben diesen Gegenstand besungen hat [...]« (Hamburgischer Correspondent, Nr. 197 vom 9. Dezember 1768, unpagniert).

26 Christian Felix Weißer an Christian Ludwig von Hagedorn, 19. November 1768, in: Weißer: Briefe, Bd. 1, S. 414.

27 Christian Felix Weißer an Karl Wilhelm Ramler, 9. November 1768, in: Weißer: Briefe, Bd. 1, S. 411.

28 *Revolutiogermanica. Die Sehnsucht nach der »alten Freiheit« der Germanen. 1750–1820.* Hg. von Jost Hermand und Michael Niedermeier. Frankfurt a.M. [u.a.] 2002.

29 [Kretschmann:] *Der Gesang Rhingulph's*, S. 48.

30 Ebd., S. 24.

31 Ebd., S. 25.

davor zurückschrecken, den deutschen Männern die Frauen zu entführen, wie Rhingulph selbst erfahren musste. Die Schlacht gegen die Römer, die »Tyrrannen«, welche nach der »freye[n] Völker Blut«³² lechzen, wird zu einem gerechten Befreiungskampf unter der Führung Hermanns; die Krieger dürfen sich des Beistands der germanischen Götter gewiss sein.

Die Unterdrückten sind nicht allein moralisch den Römern überlegen, sondern auch mental, leben sie doch im Unterschied zu jenen naturnah-enthaltssam; Fleiß und Redlichkeit zeichnen sie aus – Tugenden, auf die der Barde Rhingulph die Nachgeborenen mit seinen Gesängen hinweisen will: »Sanft will ichs der Nachwelt singen / Wie der Sieger Sitte war.«³³ Er beschreibt Menschen, »die nicht Arbeit scheuen«, aus deren »Augen [...] die Unschuld blickt« und »die sich früh dem Muthe weyhen.«³⁴ Der Eichenbaum wird zum Sinnbild ihre Stärke und Macht.³⁵ Dem verbraucht Zivilisierten, der Unnatur und dem Laster in Roms Mauern³⁶ wird die freie, starke, tugendsame Naturhaftigkeit der Germanen gegenüber gestellt,³⁷ wie sie bereits Tacitus beschrieben hatte.

Auf all diesen Eigenschaften beruht die Überlegenheit der Unterdrückten, die am Ende den Sieg gegen die »stolze Legion«³⁸ der

32 Ebd., S. 31.

33 Ebd., S. 29.

34 Ebd., S. 30.

35 Vgl. ebd.: »Rom staunet; denn frisch wie der schöne Eichenbaum / Wächst Deutschlands Jugend auf [...]«

36 Ringulph hatte Rom besucht und sich schon bald wieder abgewendet: »Hinaus, hinaus aus diesen Mauern, / Wo Tugend, Unschuld, Redlichkeit / In Staub getreten trauern / Und weinen; wie man heimlich spricht: / Ich selber aber sah sie nicht.« (ebd., S. 36).

37 »Wie seelig aber ist das Leben / Des freyen Enkel Teuts, / Dem es großmüthig gnügt / Was ihm die guten Götter geben! / Ein schönbekränzter Sieger pflügt / Den Acker, selbst mit eignen Rindern: / Und kömmt er, wenn die nicht unedle Müh gethan, / In seiner Hütte Ruhstadt an, / Bey seinem Weib und Kindern; / Ha, welch ein herzlich Lustgeschrey / Empfängt den Glücklichen, in fröhlichen Gemische, / Ohn' alle Heucheley! / Dann sammelt sich zu seinem Freudentische / Der Freunde Zahl, ihm gleich am Ruhm, / Ihm gleich an gutem Herzen: Da geht der bescheidne Becher herum, / Die Eintracht weyht den Honigwein / Und mischet Ernst und / Rathsschlag drein.« (ebd., S. 36f.).

38 Ebd., S. 67. – Kretschmann spricht ausdrücklich von der »Macht / Der Stolzen« (ebd., S. 12).

Römer davontragen, mittendrin im Kampf stets der singende Barde Rhingulph.³⁹

Der aufgegriffene Geschichtsplot um Hermann, den germanischen Heerführer, der zusammen mit seinem Volk gegen römische Eindringlinge und Unterdrücker kämpfte, die die indigene Kultur durch ihre eigene zu verdrängen suchten, und der Bezug auf eine Gemeinschaft unverbildeter, naturnah lebender Menschen⁴⁰ boten Anknüpfungsmöglichkeiten in einer Zeit um 1770, in der ein diffuser Patriotismus den fehlenden Nationalstaat kompensieren sollte, eine Frankophobie um sich griff und im Zeichen eines aufkommenden zivilisationskritischen Rousseauismus das naturhaft Einfache propagiert wurde.

Die Rezensionen, die gleich nach der Veröffentlichung im Jahre 1769 erschienen,⁴¹ bescheinigen dem Verfasser »Genie und Geschmack«. ⁴²

39 »O meine Faust die fröhlich / Sonst nur die Harfe trug, / Schlägt rasend in die Feinde, / Wie sie die Saiten schlug!« (ebd., S. 70).

40 »Aber fürchterlich, traun, / Waren die Arier anzuschau. / Hinter geschwärtzen Schilden / Brüllen sie her, die Wilden! / Die nackten Leiber mit Farben gefleckt, / Die Schultern mit wilden Häuten bedeckt [...].« (ebd., S. 90).

41 Auch in Briefen spiegelt sich die Aufmerksamkeit, die man Kretschmanns Bardengesängen entgegenbringt: »Wer ist der deutsche Ringulph, der mir sehr gefällt.« (Johann Georg Scheffner an Karl Wilhelm Ramler, 25. April 1769, in: Briefe von und an Johann Georg Scheffner. Hg. von Arthur Warda. Bd. 4. München, Leipzig 1931, S. 40). – »[...] der Barde Ringulph ist mir lieber, so feyerlich od: viel mehr opernhaftig es auch in Hermannsschlacht [von Klopstock – U.H.] zugeht, so bardisch auch einige Lieder sind.« (Scheffner an Ramler, 12. Februar 1770, in: Briefe von und an Johann Georg Scheffner, S. 52); »Kretschmann ist ein vortreffliches Genie, von ihm erwart ich noch manchen Gesang, würdig der Barden aller Zeit!« (Gleim an Johann Lorenz Benzler, 24. März 1769, in: Gleim – Benzler. Briefwechsel. Hg. von Claudia Brandt. Göttingen 2021, S. 30). – Kretschmann, ein »Zittauer Kaufmann« [sic], habe »Gesänge herausgegeben [...], wo sehr viel Feuer des Genies, aber ein wildes Feuer herrscht«. (Christian Garve an seine Mutter, 17. Februar 1770, in: Christian Garve's Briefe an seine Mutter. Hg. von Karl Adolf Menzel. Breslau 1830, S. 25).

42 Jenaische gelehrte Zeitungen, St. 17 vom 27. Februar 1769, S. 139. – »Ueberall leuchtet ein feuriger Geist, ein Genie hervor, das zum Erhabenen erschaffen ist [...].« (Deutsche Bibliothek der schönen Wissenschaften 1769, Bd. 3, St. 9, S. 19) – »Wir kündigen mit wahrem Vergnügen diesen Bardengesang eines jungen noch unbekanntem Dichters an, der so viel Schönes und Großes enthält, daß er jedem Freunde der Dichtkunst angenehm seyn muß.« (Neue Bibliothek der schönen Wissenschaften und der freyen Künste 8,1 [1769], S. 76).

Siglenverzeichnis

WuBr 1-3

Jakob Michael Reinhold Lenz: Werke und Briefe in drei Bänden. Hg. von Sigrid Damm. München, Wien 1987.

- WuBr 1 Bd. 1: Dramen
WuBr 2 Bd. 2: Lustspiele nach dem Plautus. Prosadichtungen.
 Theoretische Schriften.
WuBr 3 Bd. 3: Gedichte. Briefe. *Jakob Michael Reinhold Lenz*
 Ein Essay von Sigrid Damm.

LF 1-12

Jakob Michael Reinhold Lenz: Werke in zwölf Bänden. Faksimiles der Erstausgaben seiner zu Lebzeiten selbständig erschienenen Texte. Hg. von Christoph Weiß. St. Ingbert 2001.

- LF 1 Bd. 1: Die Landplagen
LF 2 Bd. 2: Lustspiele nach dem Plautus
LF 3 Bd. 3: Der Hofmeister
LF 4 Bd. 4: Der neue Menoza
LF 5 Bd. 5: Anmerkungen übers Theater
LF 6 Bd. 6: Meynungen eines Layen
LF 7 Bd. 7: Menalk und Mopsus / Eloge de feu Monsieur
 **nd / Vertheidigung des Herrn W. gegen die
 Wolken / Petrarch
LF 8 Bd. 8: Die Freunde machen den Philosophen
LF 9 Bd. 9: Die Soldaten
LF 10 Bd. 10: Flüchtige Aufsätze
LF 11 Bd. 11: Der Engländer
LF 12 Bd. 12: Philosophische Vorlesungen für empfindsame
 Seelen

MSB I/II

J. M. R. Lenz: Moskauer Schriften und Briefe. Textband und Kommentarband. Hg. und kommentiert von Heribert Tommek. Berlin 2007.

MSB I Textband

MSB II Kommentarband